

Damaris Kofmehl

Der weiße Löwe von Thabur

Die Löwenblut-Saga

SCM

Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



Dieser Roman erschien zuvor unter einem anderen Titel unter der ISBN 978-3-7751-5910-4.

© 2019 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Lektorat: Christina Bachmann
Umschlaggestaltung: Kerstin ter Veen, Bundes-Verlag GmbH, Witten
Titelbild: Illustration: Kerstin ter Veen, Bundes-Verlag GmbH, Witten;
gettyimages.de, Bild-ID: 514987426; Unsplash.com, Arleen Wim
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7751-6027-8
Bestell-Nr. 396.027

INHALT

Vorwort	9
---------------	---

Teil 1

Die Prophezeiung

Am Abgrund	13
Der Angriff	16
Die Einladung	23
Löwenjagd	36
Thabur	46
Der Pakt	57
Die Prophezeiung	64
Der Schwertträger Arkyns	73
Kampftraining	87
Der Rat der Zwölf	97
Der Verrat	113

Teil 2

Der schwarze Berg

Die Geister, die ich rief	125
Das Verhör	133
Der Wald	143
Der Schmied	153
Trond	169
Das Juwel des Königs	183
Die Sümpfe	190
Der Barde	202
Antaras	212

Teil 3

Die Tempelstadt

Die Spiele	225
Die Lüge	240
Im Kerker	246
Die Flucht	257
Lord Elrik	269
Der Schlachtplan	280
Die Hinrichtung	289
Unter der schwarzen Sonne	201

Teil 4

Der weiße Berg

Begegnung mit dem Schatten	317
Der Felsenhorst	326
Windgeflüster	339
Nachricht von Lord Elrik	352
Der Angriff	359
Finstere Pläne	372
Die Minen Dravans	377
Die Brücke	389
Das Opfer	403
Der Preis	413
Der weiße Löwe	428

Teil 5

Die Schlacht um Thabur

Der Brustschild Salems	439
Die Schlacht	448
Der letzte Kampf	461
Freiheit	475
Die Rückkehr	484
Löwenblut	498

Nachwort	505
Nachwort von Angelo Nero alias Leandro – Ein Spiegel	507
Namen und ihre Bedeutung	509
Bibelveise und Parallelen	510



- TEIL 1 -

DIE PROPHEZEIUNG

AM ABGRUND

Leandro hielt sich rücklings am Brückengeländer fest und starrte hinab in den tosenden Gebirgsfluss. Es war eine graue, sternenlose Nacht. Regnerische Windböen bogen die Baumkronen des Waldes und spuckten dem jungen Mann voller Verachtung ins Gesicht. Sein langer schwarzer Ledermantel schlackerte um seine Beine. Ein Schritt und der Albtraum wäre vorbei. Nur ein Schritt über die schmale Kante hinaus und endlich wäre sein armseliges Leben zu Ende.

Lass los, säuselte eine Stimme in seinem Kopf. Lass einfach los. Sei kein Feigling. Tu es einfach!

Leandro lehnte seinen Oberkörper nach vorne. Tief unter sich sah er die schäumende Gischt, hörte er das Gurgeln und Rauschen der Fluten. Die Schlucht zog ihn wie magisch in ihren Bann. Der Regen peitschte ihm ins Gesicht und tropfte von seinen langen schwarzen Haarsträhnen. Der Schatten rief ihn. Er forderte sein Leben. Hier und jetzt. Leandro spürte es mit jeder Faser seines Körpers. Der Sog war unglaublich stark. Dennoch krallten sich seine Finger wie verbissen um das Geländer und ließen nicht los. Sie waren rebellischer als er selbst.

Entspann dich! Hab keine Angst, ich fang dich auf! Nur ein Schritt und du bist frei. Du schaffst das!

»Ich schaffe das«, wiederholte Leandro und spürte, wie sein Griff sich lockerte und seine Finger über das kalte Metall glitten.

Gut so, spornte ihn die Stimme weiter an. Lass einfach los! Dann tut es nicht mehr weh. Es hat keinen Wert mehr weiterzuleben. Du bist ein schlechter Mensch.

»Ich weiß«, sagte Leandro, den Blick in die Tiefe gerichtet.

Du tust damit allen einen Gefallen. Denk an all den Schmerz, den du verursacht hast. Du hast keine Wahl. Du musst es tun.

»Ich weiß ...«

Mehr und mehr lullte ihn die Stimme ein. Der Gedanke, es zu beenden, war so verlockend, so tröstend. Er hatte es verdient zu sterben. Es war an der Zeit, den Preis für seine Sünden zu bezahlen. Er wollte loslassen, doch noch immer weigerten sich seine Finger, ihm zu gehorchen. Langsam wurde der Schatten ungeduldig.

Worauf wartest du?, drängte er ihn. Spring endlich! Setz deinem erbärmlichen Leben ein Ende! Gib auf! Glaubst du wirklich, es gäbe noch Rettung für jemanden wie dich? Glaubst du das wirklich? Nach allem, was du getan hast? Du Narr! Lass dich fallen!

»Ich kann das nicht«, flüsterte Leandro, seine Hände um das Brückengeländer verkrampft.

Natürlich kannst du! Komm schon! Bring es hinter dich! Es gibt keinen anderen Weg!

»Und wenn doch?«

Du hast dich entschieden, mein Lieber. Denk dran, du hast einen Pakt mit mir geschlossen ...

»Ich weiß ...«

Dann sei ein Mann und spring!

»Neeeeein!«

Ein gellender Schrei hallte durch die Nacht. Entflammt von einem urplötzlichen Kampfgeist, streifte Leandro die Klauen des Todes gewaltsam von sich ab und zog seinen Körper an die Brüstung zurück.

»Nicht heute Nacht!«, schnaubte er provokativ über den schwarzen Wald hinweg. Sein Puls raste. Alles in ihm zitterte. Unter Aufbringung all seiner Kraft drehte er sich um und kletterte über das Geländer zurück auf die Brücke. Dort sank er erschöpft in die Knie. Beband und nass bis auf die Knochen, legte er den Kopf in den Nacken und begann bitterlich zu weinen. Er weinte und schrie, er ballte die Fäuste und wiegte seinen Körper vor und zurück, während der Regen auf ihn niederprasselte und die zerfetzten dunkelgrauen Wolken über ihn hinwegzogen.

»Gott! Wenn du noch irgendeine Verwendung für mich hast, dann tu etwas!«, schrie er mit tränenerstickter Stimme in den bleiernen Himmel hinauf. »Tu irgendetwas! Ändere mein Leben! Ich flehe dich an!«

Die Augen nach oben gerichtet, wartete er auf irgendein göttliches Zeichen, einen grellen Blitz oder einen Donnerschlag. Doch nichts dergleichen geschah. Nur der plätschernde Regen war zu hören, das Rauschen des Flusses und der Wind, der in den Wipfeln der Bäume spielte. Wie lange Leandro auf der Brücke kniete, vom Regen durchweicht und völlig entkräftet, hätte er nicht sagen können. Irgendwann richtete er sich auf und stolperte taumelnd von der Brücke. Er fühlte sich leer, absolut leer und zerbrochen. Wie ein alter Mann schleppte er sich die steinige Straße den Berg hinunter. Er erreichte seinen Wagen, fuhr hinab ins Tal und war eine Stunde später an seiner Wohnung angekommen. Patschnass und mit zitternden Fingern schloss er die Tür auf, schlüpfte aus den schwarzen Lederstiefeln und dem mit Regen vollgesogenen schwarzen Ledermantel und schlurfte wie ein Schlafwandler in sein Zimmer, wo er sich mitsamt seinen triefenden Kleidern aufs Bett warf.

»Nicht heute Nacht ...«, waren seine letzten geflüsterten Worte, bevor er die Augen schloss und in einen traumlosen Schlaf fiel.

DER ANGRIFF

Tajana wirbelte herum und warf das Messer. Es zischte durch das Baumhaus und blieb surrend in der dicht geflochtenen Schilfverkleidung neben dem Fenster stecken. Mit zusammengekniffenen Augen suchte die Zwölfjährige die dunkle Hütte ab. Sie hätte schwören können, dass da jemand gewesen war. Sie hatte seinen düsteren Blick ganz deutlich im Nacken gespürt und ihr schauderte beim Gedanken, was das für sie und ihr ganzes Dorf bedeuten könnte. Zu schrecklich waren die Geschichten, die Überlebende ihnen von den Schattenkriegern Rhakans berichtet hatten. Aber da war niemand beim Fenster. Offenbar hatte ihr das tagelange Eingesperrtsein doch stärker zugesetzt als erwartet. Oder es war die Wirkung des öligen Pflanzensaftes, den sie zur Betäubung der bevorstehenden Schmerzen getrunken hatte. Denn heute Nacht würde sie in den Stand einer Erwachsenen erhoben. Jedes zwölfjährige Kind vom Volk der Maripós durchlief dieses Ritual. Dabei wurde ihm mit einem glühenden Eisen das Zeichen des Schmetterlings auf die rechte Schulter gebrannt. Tajana hatte keine Angst davor. Mit Schmerzen kannte sie sich aus, vor allem mit denen, die in ihrem Innern schwelten.

Sie ging zum Fenster, zog das Messer aus dem Schilf und warf einen prüfenden Blick auf den Wald hinab. Die jahrtausendealten Erlen mit ihren dicken Stämmen und dem knorrigen Geäst sahen aus wie schwarze Riesen aus einer anderen Welt. Alle Baumhäuser, bis dicht hinauf zu den Baumkronen, waren mit Laternen erleuchtet. Die geschlängelten Brücken, Wendeltreppen und hängenden Gärten zwischen den mehrstöckigen Schilfhütten waren geschmückt mit Girlanden aus Blumen und bunten Federn. In eini-

gen mächtigen Bäumen wanden sich die Treppen sogar innerhalb des Stammes in die Höhe. Die nächtlichen Geräusche des Waldes vermischten sich mit den Klängen von Trommeln, Flöten, dem leisen Wiehern von Pferden und Kinderlachen. Die letzten Vorbereitungen für die große Zeremonie waren in vollem Gange. Die Frauen eilten mit Körben voller Baumfrüchte, Nüsse, gerösteter Wurzeln und Brot über die hängenden Pfade, die Männer brieten Fische und Hirschkeulen über den Feuern auf dem Waldboden. Junge Männer übten ihre erdverbundenen Tanzschritte, zupften sich die Lederkostüme zurecht und bemalten sich gegenseitig eine Hälfte des Gesichts und die Oberarme mit roter Farbe. Einige Knaben hockten im Schneidersitz auf dem Boden und trommelten auf Riesenkalebassen herum. Kuruani, der Dorfälteste, sein Kopf in einem Bärenschädel mit scharfem Gebiss steckend, schürte das Ritualfeuer auf dem Dorfplatz. Ein paar Kinder rannten zwischen den Bäumen hin und her und übten sich im Bogenschießen.

Freudige Erregung lag in der Luft. Nichts deutete darauf hin, dass irgendetwas nicht in Ordnung war. Und dennoch wurde Tajana das Gefühl nicht los, dass sie in unmittelbarer Gefahr schwebten. Vielleicht war der Schatten beim Fenster nicht nur Einbildung gewesen. Vielleicht war ihr Dorf bereits umzingelt. Vielleicht lauerten die Schattenkrieger ihnen gerade in diesem Moment hinter den Bäumen auf.

Nein, dachte Tajana mit aller Überzeugungskraft, die sie aufbringen konnte. Es war der Pflanzensaft, der meinen Sinnen einen Streich gespielt hat. Ganz bestimmt.

»Es ist so weit, Tajana.«

Tajana drehte sich um. Ihre Mutter stand in einem eleganten Kleid aus Leder, Fell und Federn im Eingang und lächelte sie stolz an. Ihr langes schwarzes Haar hatte sie mit farbigen Bändern zu einem Zopf zusammengebunden. Um den Hals trug sie eine Kette mit einem Anhänger aus Metall. Es war ein Schmetterling, dessen Flügel in Flammen standen. Tajana war barfuß und trug ein weißes, schulterfreies Baumwollkleid und einen Blumenkranz im pechschwarzen offenen Haar, die traditionelle Kleidung der Initianten.

»Komm«, sagte die Mutter und streckte ihr die Hand entgegen.

Tajana ergriff ihre Hand. Ihr Schilfhaus befand sich weit oben, in schwindelerregender Höhe. Gemeinsam schritten Mutter und Tochter die Wendeltreppe, die sich um den wuchtigen Baum wand, hinab auf den Waldboden. Sie wurden bereits erwartet. Zwischen den vielen Menschen hielt Tajana Ausschau nach ihrer Großmutter und Naliya, ihrem zweijährigen Schwesterchen, konnte die beiden aber nirgendwo entdecken. Eine Schneise öffnete sich vor ihnen. Die Dorfbewohner traten zur Seite, breiteten einen Teppich aus großen Blättern vor Tajana aus und gaben den Weg zum Ritualfeuer frei. Tajanas Mutter ließ ihre Hand los. Ab jetzt musste die Zwölfjährige allein weitergehen. Sie reckte ihr Kinn und ging furchtlos auf das Feuer zu. Kuruani erwartete sie bereits. Die Maripós bildeten einen großen Kreis um das Feuer, und Tajana trat in die Mitte. Der Dorfälteste stieß einen lauten kehligen Schrei aus, den das ganze Volk erwiderte. Die Knaben begannen zu trommeln. Die jungen Männer formierten sich zum Tanz, hielten sich an den Schultern und stampften um das Feuer herum, während die Frauen sich im gleichen Rhythmus hin- und herwiegen und einen monotonen Gesang anstimmten. Zwei Männer bliesen die Kutua-Flöten, lange geschnitzte Hörner, die länger waren als sie selbst. Die dunklen Klänge hatten etwas Mystisches an sich. Der ganze Waldboden vibrierte von ihren Schwingungen.

Nachdem der Tanz zu Ende war und die Instrumente verstummten, kniete sich Tajana vor Kuruani auf den Boden. Unverständliche Worte raunend, tauchte er zwei seiner Finger in eine mit Blut gefüllte Schale und zeichnete einen Schmetterling auf Tajanas Stirn. Dann griff er nach dem Brandeisen, das bereits im Feuer lag und dessen Spitze vor Hitze weiß glühte. Tajana schloss die Augen und atmete tief ein. Jetzt war es so weit. Es wurde von den Initianten erwartet, dass sie weder schrien noch weinten, wenn ihnen das Feuermal in die Schulter gebrannt wurde. Dadurch bewiesen sie, dass sie keine Kinder mehr waren und die innere Stärke besaßen, die Schwelle zum Erwachsenenleben zu überschreiten. Eine angespannte Stille herrschte, als der Dorfälteste Tajana das glü-

hende Eisen auf die nackte Haut presste. Es zischte und roch nach verbranntem Fleisch. Der Schmerz war so entsetzlich, dass Tajana fürchtete, in Ohnmacht zu fallen. Am liebsten hätte sie laut geschrien, doch sie biss tapfer die Zähne aufeinander und gab keinen Laut von sich. Kuruani legte das Brandeisen weg, nahm Tajanas Hand und zog sie in die Höhe. Feierlich und laut verkündete er:

»Tajana, kunan qamkuna sayaq runa!«, woraufhin das ganze Volk in Jubel ausbrach. Tajana lächelte glücklich. Jetzt war sie offiziell eine Erwachsene. Von allen Seiten wurde sie beglückwünscht und mit Blumenkränzen behängt. Die Tänzer stampften erneut ums Feuer, die Trommler trommelten, die Flötenspieler bliesen in die Hörner und die Frauen klatschten und sangen. Eine ältere gebückte Frau kam nach vorne, an der Hand ein kleines Mädchen, das einen Blumenkranz in seinen speckigen Fingerchen hielt.

»Großmutter«, sagte Tajana und küsste die Frau auf die Stirn.

»Ich bin so stolz auf dich, Tajana«, sagte die alte Frau und betrachtete das Brandmal auf Tajanas Schulter. »Du bist sehr tapfer gewesen.«

»Ich hab's versucht«, sagte Tajana und beugte sich hinunter zu dem kleinen Mädchen. Es hatte große smaragdgrüne Augen wie sie selbst, mit dem beneidenswerten Unterschied, dass sich darin noch eine kindliche Unschuld widerspiegelte, etwas, was Tajana längst abhandengekommen war. Naliya hängte ihrer großen Schwester den Blumenkranz um den Hals. Tajana bedankte sich bei ihr und fragte sie dann:

»Und wo bleibt mein Schmetterlingslied?«

Sofort streckte Naliya ihr den kleinen Finger entgegen. Sie verhakten ihre kleinen Finger und bewegten ihre Hände, als wären sie Flügel eines Schmetterlings. Gemeinsam begannen sie zu singen. Naliya war noch nicht in der Lage, alle Worte korrekt auszusprechen, aber die Melodie des Kinderliedes kannte sie in- und auswendig.

»Tanz, Schmetterling, tanz! Tanz mit den Sternen, dem Mond und der Nacht. Tanz, wenn die Sonne am Morgen erwacht. Tanz, wenn das Feuer den Himmel entfacht. Tanz, Schmetterling, tanz!«

Zum Schluss strahlte Naliya vor Freude. Tajana stupste mit dem Finger ihre Nasenspitze an, woraufhin die Kleine die Schultern hochzog, als würde es sie kitzeln. Nun trat Tajanas Mutter vor sie hin. Mütterlicher Stolz und Tränen der Rührung glänzten in ihren Augen.

»Ich hab ein Geschenk für dich«, sagte sie. Sie nahm die Halskette von ihrem Hals und hängte sie ihrer Tochter um. »Mein Vater hat sie mir am Tag meiner Initiation geschenkt. Jetzt sollst du sie haben.«

»Danke, Mutter«, murmelte Tajana verlegen und strich mit den Fingern über den metallischen Anhänger mit den brennenden Schmetterlingsflügeln. Dann umarmten sie einander.

»Du bist das Beste, was mir je passiert ist«, flüsterte die Mutter ihr sanft ins Ohr. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch, Mutter.«

Gerade als sich Tajana von der Umarmung löste und sich mit ihrer Familie zum Festbüfett begeben wollte, zerriss ein gellender Schrei die Nacht. Die Maripós erstarrten. Tajana zuckte zusammen.

»ASKAREN!«, schrie jemand durch den Wald. »ASKAREN!!!«

Ein Schauer durchfuhr Tajana. Es war also doch keine Einbildung gewesen! Das, von dem sie gehofft hatte, dass es nie geschehen würde, war eingetroffen. Sie wurden angegriffen! Die Schatzenkrieger Rhakans griffen ihr Dorf an! Bevor sich irgendjemand in Sicherheit bringen konnte, wurden die Waldmenschen von allen Seiten unter Beschuss genommen. Brutal. Gnadenlos. Tödlich. Ein Speer sauste um Haaresbreite an Tajanas Schulter vorbei und bohrte sich in die Brust ihrer Großmutter. Von der Wucht wurde die alte Frau mehrere Armlängen nach hinten geschleudert und prallte hart gegen eine Baumwurzel.

»Großmutter!«, schrie Tajana und stürzte sich auf sie, während Speere und Pfeile über ihr durch die Luft schossen und weitere Männer und Frauen niederstreckten. Wirbelnde schwarze Schatten tauchten hinter den Bäumen auf und fegten durch das Dorf. Die Maripós stoben schreiend auseinander. Einige versuchten, zu

den Pferden zu gelangen. Tajanas Mutter warf sich schützend über die kleine Naliya, die unverzüglich zu weinen anfang.

»Großmutter!!!«, brüllte Tajana. Die Großmutter lag auf dem Rücken und starrte ihre Enkeltochter mit weit aufgerissenen Augen an.

»Tajana«, röchelte sie und griff nach Tajanas Arm. Sie wollte ihr etwas sagen, doch es gelang ihr nicht.

»Großmutter! Bleib bei mir!«, flehte Tajana sie an. »Bleib bei mir!«

Großmutter's Blick verschleierte sich. Seltsame Wortfetzen kamen raunend über ihre Lippen. Es hörte sich an, als würde sie in einer anderen Sprache sprechen. Plötzlich huschten ihre Augen zurück zu Tajana, ihr Blick war so eindringlich, dass es Tajana beinahe Angst machte, und mit letzter Kraft presste sie drei Worte hervor.

»Er ... wird ... kommen!«

Dann atmete sie aus, ihr Kopf drehte sich zur Seite, ihre Hand erschlaffte, und sie blieb reglos liegen. Tajanas Eingeweide krampften sich zusammen. Doch für Trauer war keine Zeit. Die Askaren waren überall. Die Menschen schrien und flohen, doch die Schattenkrieger ließen keinen entkommen. Entsetzt sah Tajana, wie sämtliche alten Männer und Frauen von Speeren, Pfeilen und Schwertern durchbohrt zu Boden gingen, während die jüngeren Maripós zum Dorfplatz getrieben wurden. Gellende Schreie hallten durch den Wald, vermischt mit dem Wiehern der Pferde, die in Panik davongaloppierten. Einige Schilfhütten hatten Feuer gefangen und brannten lichterloh. Das gesamte Dorf hatte sich in ein einziges blutiges, brennendes Inferno verwandelt. Der Wald brannte. Die Menschen schrien vor Entsetzen und Angst. Tajana drehte sich nach ihrer Mutter und kleinen Schwester um, doch sie waren nicht mehr da. Verzweifelt suchte sie den Wald nach ihnen ab.

»Mutter!«, schrie sie. »Naliya!«

Da packte sie jemand grob am Arm und riss sie herum. Tajana blickte in zwei finstere, feindselige Augen. Mehr war von dem ver-

mummten Kopf nicht zu sehen. Der Krieger war ganz in Schwarz gehüllt, mit schwarzen Stiefeln und einem breiten Ledergurt mit mehreren Messern um die Hüften. Er hatte ein von Blut getränktes Schwert in der linken Hand, während er mit der rechten Hand Tajanas Arm festhielt und seine Beute in Richtung Feuer zu den andern Dorfbewohnern schleifte. Der Mann war unglaublich kräftig. Tajana hatte nicht den Hauch einer Chance. Doch irgendwie gelang es ihr, einen kleinen spitzen Ast vom Waldboden aufzuheben und dem Askaren in den Handrücken zu rammen. Er schrie kurz auf, ließ sie los und Tajana nutzte den Moment, rollte flink unter ihm hinweg und sprang auf die Füße. Sie raffte ihr weißes Kleid hoch und rannte um ihr Leben. Der Askare nahm die Verfolgung auf, aber Tajana war schneller. Sie schaute weder nach links noch nach rechts und rannte barfuß quer durch den Wald, rannte, wie sie noch nie in ihrem Leben gerannt war, während ihr geliebtes Dorf hinter ihr in Flammen aufging.

Die Schreie ihres Volkes hörte sie selbst dann noch, als sie den Fluss erreichte. Völlig außer Atem versteckte sie sich im hohen Schilf, und als sie sicher war, dass sie den Schattenkrieger abgehängt hatte, ließ sie ihren Tränen freien Lauf. Die Fingernägel in die Handballen gegraben, weinte sie und trauerte um ihre Familie, um ihre Großmutter, ihre Mutter und ihre kleine Schwester. Die Wunde auf ihrer rechten Schulter brannte höllisch. Doch das war nichts im Vergleich zu den Qualen ihrer Seele. Jetzt hatte sie nichts und niemanden mehr auf der Welt. Die Askaren hatten ihr in einem einzigen Augenblick alles genommen, was ihr lieb und wert war, ihre Heimat, ihre Familie, ihr Zuhause. Sie war mutterseelenallein. Sie weinte so lange, bis keine Träne mehr in ihr war und sie vor Schwäche und Schmerzen hilflos in sich zusammensackte.